

Wachsende Wissenschaftsskepsis – was tun?

Jede Woche finden sich wissenschaftskritische Leserbriefe in unseren Tageszeitungen, ob über den Klimawandel oder aktuell im Alpenrheintal über geplante Rheinausweitungen zur ökologischen Aufwertung des Fließgewässers. Hartnäckig und verbissen ist von der Klimalüge die Rede oder Rheinausweitungen gefährden die Sicherheit, wo die Wissenschaft und die praktizierenden Wasserbauer exakt das Gegenteil sagen. Und im Übrigen sei das Kohlendioxid (CO₂) harmlos, ist in Leserbriefen zu lesen. Auf der Erde werde es zudem nicht wärmer, alles Lüge, siehe die kürzlichen sehr kalten Wochen an der Ostküste der USA. Damit stellen sich Leserbriefschreiber über die Erkenntnisse der weltweit tätigen Wissenschaftler. Wer mit einem Ordnungsruf gegen solchen Unfug ankämpft und meint, hier einschreiten zu müssen, wird bald einmal sehen, dass dies nichts bringt. Es werden im Gegenteil zwei, drei Andere animiert, emotional zu Hilfe zu eilen. Und durch den populistischen brachialen Chor Weniger – bei Negierung jedwelcher Fakten – wird bald auch die Politik zögerlich für nötige Umsetzungen. Es ist Zeitverschwendung, sich auf Hardcore-Skeptiker zu konzentrieren und vor allem ist es eine Illusion, sie mit Fakten überzeugen zu wollen. Eher fließt im Alpenrheintal das Grundwasser aufwärts und für eine solche Behauptung fänden sich sicherlich einige Anhänger.



Ein Beispiel soll die Problematik Erkenntnisse Wissenschaft-Klimawandel in ihren komplexen Prozessen illustrieren. Im Magazin SPIEGEL 8/2018 findet sich ein Beitrag darüber, was der Klimawandel auf den Inseln von Tuvalu verändert. Tuvalu ist ein Zwerg-Inselstaat im Pazifischen Ozean mit 26 km² und 11'000 Einwohner, um dessen Zukunft es im Zeichen des Klimawandels nicht gut bestellt ist. Tuvalu ist

zum Symbol des Versinkens einer Inselgruppe geworden, einer Art «Eisbär des Südens». Ein neuseeländischer Forscher meint nun, dass die Mehrheit der Inseln entgegen der weit verbreiteten Ansicht auch in den nächsten hundert Jahren nicht untergehen werde, ausser es trete das Szenario einer krassen Erhöhung des Meeresspiegels ein. Paul Kench von der Universität Auckland hat Luftaufnahmen der Tuvalu-Inseln aus den Jahren 1971 bis 2014 studiert und kommt zum Schluss, dass trotz eingetretener Meeresspiegel-Erhöhungen zwar einige Inseln geschrumpft, andere aber gewachsen sind und die Landflächenbilanz gar positiv ausfällt. Wann immer das Wasser Sand abträgt, landet es anderswo wieder Sand an. Bei stürmisch überspülten Inseln bleiben die mitgeführten Sedimente schliesslich auf der Inseloberfläche zurück und durch Stürme abgebrochene Korallen bilden zudem neues Baumaterial.

Die Kernaussage der Studie lautet, dass Atolle dynamische Landmassen darstellen, die sich gegenüber Wasser widerstandsfähiger zeigen als bisher angenommen. Dieser Argumentation des Wissenschaftlers kann ohne nähere persönliche Kenntnisse des Gebietes eine gewisse Plausibilität nicht abgesprochen werden und sie darf nicht grundsätzlich pauschal abgelehnt werden, was die Wissenschaft auch nicht tun würde. Das ist ein interessanter Fall, der uns für das Thema Atolle (ringförmige lebende Korallenriffe) neue Erkenntnisse bringt und etwa für das Tauchparadies der Malediven zu überprüfen wäre. Dabei bleibt die generelle Meeresspiegelerhöhung unbestritten, d.h.

die generelle Problematik verbleibt für alle ans Meer grenzenden flachen Landmassen, z.B. die Niederlande.

Ein Zuspruch zu diesen Ergebnissen kommt nun vom anderen Ende des Meinungsspektrums. Leugner des Klimawandels feiern diese Studie als «Eingeständnis» eines Forschers, dass die viel beschworenen Gefahren durch die globale Klimaerwärmung eben doch nur Hysterie seien. Tuvalu wird über kurz oder lang in der Leserbriefspalte zum Thema Klimawandel aufscheinen und als Beweis angeführt, dass alles Schwindel sei. Es bestätigt sich damit das bisherige Vorgehen, Daten herauszupicken, die in das eigene Weltbild passen.

Bedenklich dabei ist, dass Wissenschaftsskepsis immer mehr aufkommt – «die stecken ja alle unter einer Decke» – und wissenschaftliche Erkenntnisse gar durch «Fakes» ersetzt werden. Dass es beispielsweise im Jahresdurchschnitt weltweit, in Europa oder bei uns immer wärmer wird, müsste durch die exakten weltweiten Messungen ausreichend belegt sein und wird dennoch glatt geleugnet. Komplexe Zusammenhänge, wie sie beim Klimawandel gegeben sind, sind zudem objektiv schwierig zu vermitteln. Wird durch den Klimawandel beispielsweise der warme Golfstrom geschwächt, so wird es trotz weltweitem Wärmeanstieg im oberen Bereich des Golfstromes eben kälter. Das ist nur ein scheinbarer Widerspruch.

Aber vielleicht geht es gar nicht nur um die Wissenschaftsskepsis. Viele Skeptiker dürften nach dem Wissenschaftsredakteur Philip Bethge im SPIEGEL 8/2018 für ihr eigenes Weltbild kämpfen. Sie fühlen sich auf diffuse Arte bedroht von all dem Neuen, das die Forschung zu Tage bringt. Der gleiche Unmut richtet sich ja auch gegen die Bürokratie bei wachsender Politikverdrossenheit, dort allerdings ist es etwas verständlicher. So wird eine Identität mit Verweigerung aufgebaut. Nochmals, es dürfte sinnlos bleiben, sich mit sturen Verweigerern auseinanderzusetzen. Dennoch darf man aber nicht resignativ das Feld alleine ihrer vermeintlichen Meinungshoheit überlassen. Das würde die breite Bevölkerung verunsichern. Es gilt, die grosse Gruppe von Menschen zu informieren, die verstehen wollen, was in der Welt geschieht und wie dies alles, so komplex es auch sein mag, funktioniert. Und hier meine ich, hat die Wissenschaftswelt bisher zu wenig an Kommunikation geleistet. Im Zeichen der weltweiten Konkurrenz um Exzellenz publiziert sie ihre englisch geschriebenen Papiere immer hektischer und vernachlässigt dabei die Aufklärungsarbeit, also die allgemeinverständliche Übersetzung ihrer Ergebnisse. Wissenschaftsjournalisten, die das hervorragend könnten, gibt es im Zeichen von personellen Einsparungen in der Medienlandschaft immer weniger. So wurden etwa der äusserst wertvollen Fernseh-DRS-Sendung «Netz Natur» die Mittel massiv gekürzt, vielleicht für ein Unterhaltungsquiz mehr. Es bleibt hier noch viel an Kommunikationsarbeit und Mediation, ob in der Debatte zum Klimawandel oder beispielsweise vor der eigenen Haustüre mit der Darlegung, warum eine Aufwertung des Alpenrheins kein Luxus ist.

MFB 19.2.2018